Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 38 (1962-1963)
Heft: 9

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut
Autor: Hirzel, Beat

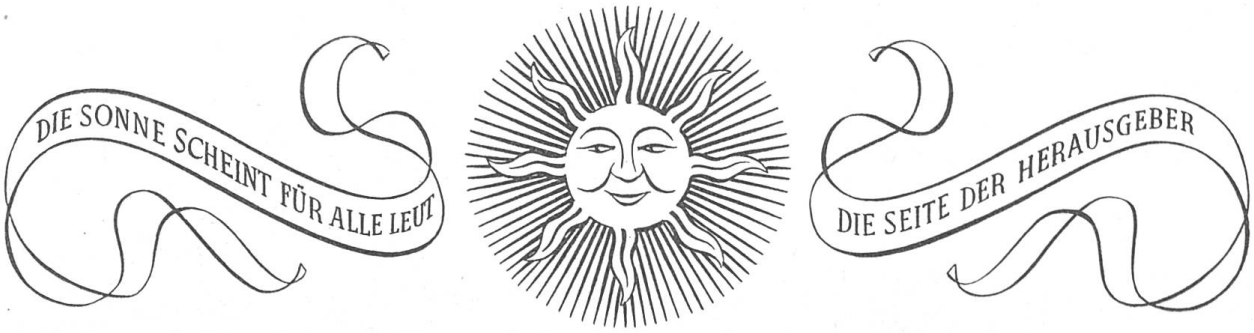
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



JEDEN Schweizer, der einmal Soldat gewesen ist, und erst recht den jetzt noch Aktiven, hat die Nachricht aus Bern über die Einführung neuer Uniformstücke gefreut. Unser Wehrkleid scheint nun ernstlich in jene praktische Vervollkommnung hineinzuwachsen, zu der seinerzeit die Einführung des Feldgrau den Anfang setzte. Hernach während Jahren ein Zwitter, war unsere Uniform weder schön noch angenehm zu tragen und im Felddienst keineswegs so zweckmäßig, wie sie aussah. Man verlangte «eine gewisse Härte» und wollte nicht wahrhaben, daß ein Soldat nicht lange kampffähig bleibt, wenn er innen und außen tropfnaß ist oder sich mit all den an den Körper gehängten Gegenständen kaum mehr zu rühren vermag.

DIESER Geisteshaltung, die bis heute nicht verschwunden ist, liegt jenes Gefühl zu Grunde, daß der Soldat einer minderen Menschenklasse angehöre, daß er ein «Pinggel» sei. Glücklicherweise aber setzen sich jetzt gerade unsere besten Heerführer für eine Vermenschlichung ein, die nichts mit Verweichlichung zu tun hat, aus der Einsicht heraus, daß der Kampf heute weniger denn je von einer brüllenden Horde bestritten werden kann, sondern nur durch ein feines Zusammenspiel unter menschlich und technisch qualifizierten Einzelnen. Und diese Qualität wird nicht zuletzt auch durch eine den Gegebenheiten angepaßte Uniform gefördert.

KAUM ein Gegenstand aus dem privaten Bereich wächst einem Schweizer in der Art ans Herz wie einer aus seiner militärischen Ausrüstung. Der Gehrock des Großvaters ist weniger wichtig als das Gewehr, der Säbel oder das Käppi, das er im Ersten Weltkrieg getragen. Die Abzeichen mit den gekreuzten Kanonen von seiner Uniform werden sorgfältig in einem Kuvert im Schreibtisch aufbewahrt. Ja, es haftet der Uniform etwas Mystisches an, welches nahe an das schwer zu fassende Heilige herankommt, das viele bei der Berührung der Fahne empfinden. Das Blut, das Sterben, die Familie kommen auch dem Jungen selten so stark zum Bewußtsein wie in den fünf Minuten zu Beginn des Wiederholungskurses, wenn er in Achtungstellung die Fahne grüßt und ihm die gleichmäßigen Klänge des Fahnenmarsches in die Knochen gehen. Manch einer denkt dabei wohl an den Vater, der 1939 auf dieses Tuch den Eid geschworen.

ÄHNLICH geht es uns, wenn wir den Helm zur Hand nehmen. Vieles ist damit verbunden. Der feierlichste und der schwierigste Moment hängen an diesem Stück Stahl. Und deshalb ist auch das Auswechseln eines Helmes etwas ganz anderes, als wenn einer ein anderes Hemd anzieht. Sicher sind die Erfahrungen ausländischer Armeen bei der Gestaltung neuer Ausrüstungsgegenstände unserer Armee wesentlich. Das Sturmgewehr und der neue Kampfanzug zeigen jedoch, daß man auch auf diesem Gebiet hervorragende, schweizerische Lösungen finden kann, denen man restlos Vertrauen schenkt. Dasselbe Prinzip sollte auch für die Uniform gelten.

DIE schweizerische Form ist nicht einfach deshalb nötig, weil wir à tout prix etwas Besonderes haben möchten. Ein gutes Uniformstück besteht nicht nur aus solidem Material. Ebenso wichtig ist der Geist, den es ausdrückt. Denn etwas davon, was einer *auf* dem Kopf trägt, geht auch *in* den Kopf hinein. Deshalb wollen wir weder einen Helm, der an deutsche und östliche Muster gemahnt, noch eine sowjetische Pelzmütze. Semper aliquid haeret. Immer bleibt etwas haften. *Beat Hirzel*